NOTAS DE ANTROPOLOGÍA
DE LAS AMÉRICAS

RESEÑA DE EXPOSICIONES

Eine Ausstellung erzählt von turbulenten Objektgeschichten und -bewegungen.

Die Sammlungen der Universität Bonn begeben sich auf Spurensuche*

Viola Mautsch
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn (Bonn, Deutschland)
ORCID: 0009-0005-6306-3054
vmautsch@uni-bonn.de

Recibido: 4 de diciembre de 2024 / Received: December 4, 2024, Aceptado: 12 de diciembre de 2024 / Accepted: December 12, 2024.

***Ausstellung „Auf Spurensuche in den Museen und Sammlungen der Universität Bonn: Objektgeschichten“ im Knowledge Lab Uni Bonn (KLUB) im P26, Poststraße 26, 53111 Bonn. Laufzeit: 23.10.2024 bis 31.03.2025.**

NOTAS DE ANTROPOLOGÍA DE LAS AMÉRICAS 3, 2024, pp. 258–265
ISSN: 2750-2902, DOI: 10.48565/bonndoc-467
This is an Open Access article, distributed under the terms of the Creative Commons Attribution licence (http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/), which permits unrestricted re-use, distribution, and reproduction in any medium, provided the original work is properly cited.

Eine Ausstellung erzählt von turbulenten Objektgeschichten und -bewegungen.

Das neue Gebäude P26 der Universität Bonn, das sogenannte „Schaufenster der Uni Bonn“, mitten in der Bonner Innenstadt hat Ende Oktober die Tore für Besucher*innen geöffnet. Schon beim Vorbeispazieren sind erste Objekte der Ausstellung „Objektgeschichten – auf Spurensuche“ von außen zu sehen. Die „Schaufensterobjekte“ sind ausschließlich von der Straße einzusehen, sie geben Passant*innen einen exklusiven Einblick und erweitern die Ausstellung in den urbanen Raum der sonstigen Einkaufsstraße (Abb. 1).

Abbildung 1. Eingangsituation. (Foto der Autorin).

Die Ausstellung nimmt einzelne Objekte der „sammelnden Institutionen“ der Universität in den Fokus und vermittelt ihre Herkunft, Bewegungsgeschichte und Zusammenhänge – sprich Provenienz und Sammlungsgeschichte. Als „sammelnde Institutionen“ verstehen sich im Kontext der Ausstellung Universitätsmuseen, Sammlungen, Archive und Bibliotheken. Gemein haben sie, dass sie als Sammlungen für die Forschung gegründet wurden. Dies galt dem Sammeln vor Ort im Feld und am Standort der Universität für weitere Forschung und Lehre. Zudem sind sie über die Institution Universität miteinander verbunden und wurden nicht einige Male innerhalb dieser weitergegeben. Manche Sammlungen sind für Außenstehende nicht zugänglich oder digital erfasst, oder sogar archiviert. Andere Sammlungen hingegen verfügen über eigene Museen, die von Mitarbeitenden und Studierenden bespielt werden, oder sind als digitale Sammlungen zugänglich.

Für die Ausstellung haben sich vor rund drei Jahren erstmalig 25 der über 40 sammelnden Institutionen der Universität Bonn zusammengefunden, so viele wie noch nie, um gemeinsam das Thema Provenienz an den Bonner Sammlungen zu ergründen. So eignet sich die Ausstellung ausgezeichnet, um die Ausstellungsräume im neuen Gebäude der Universität einzuweihen, in dem sich in den anderen Stockwerken das Global Heritage Lab, das Paul-Clemen-Museum und das Ägyptische Museum sowie der Infopoint befinden. Konzipiert und kuratiert wurde die Ausstellung von Naomi Rattunde, Kuratorin am Universitätsmuseum, Alma Hannig, Sammlungskoordinatorin der Universität Bonn, und Elizabeth Stauß, Projektkoordinatorin des Open Museum-Projekts. Die Erarbeitung der Inhalte erfolgte gemeinsam mit den Sammlungsverantwortlichen. Die grafische Gestaltung wurde in Zusammenarbeit mit dem Szenografiebüro chezweitz umgesetzt. Darüber hinaus haben rund 30 Masterstudierende in der Planungsphase im Rahmen eines Seminars die Provenienz einzelner Objekte beforscht.

Provenienzforschung und Objekte in Universitätssammlungen Bonns

Die Auseinandersetzung mit dem Thema Provenienz ist nicht in allen Institutionen der Universität gängige Praxis, einige der Sammlungen setzten sich im Rahmen der Ausstellung erstmals diesbezüglich mit ihren Sammlungen auseinander. Die Auseinandersetzung brachte verwobene Objektgeschichten unterschiedlicher Sammlungen zutage, sie zeigen Sammlungsinteressen vorheriger Professor*innen auf und sind stille Zeugen der Geschichten der Institute und Fakultäten der Universität im Wandel der Zeit.

Einmal in einer musealen Sammlung angekommen, endet meist die Bewegungsgeschichte von Objekten. Nicht so in universitären Sammlungen. Die Umgestaltung, Gründung und Schließung von Instituten und Fakultäten sowie der Wandel der Disziplinen hat auch zur Folge, dass Sammlungen innerhalb der Universität weitergegeben, aufgelöst oder gelagert werden. So entstehen neue Objektbewegungen, die oft mit Lücken in

Sammlungsdokumentation einher gehen. Dies ereignet sich insbesondere an Universitäten, da Forschende die Sammlungen aufbauen, leiten, pflegen und erweitern, die nicht immer explizites Wissen über museale Archivpraktiken besitzen.

100 Objekte, 25 Sammlungen und 6 Themenbereiche

Die Ausstellung macht durch ein modernes Baukastensystem-Design und Bildschirmen an der verglasten Front auf sich aufmerksam. Sie befindet sich im Erdgeschoss des neuen Universitätsgebäudes und besteht aus zwei unterschiedlich großen Räumen, auf die die Ausstellung aufgeteilt ist (Abb. 2).

Abbildung 2. Ansicht des großen Austellungsraums. (Foto der Autorin).

Dabei ist sie thematisch konzipiert und erstreckt sich über die Themenbereiche „Methoden der Provenienzforschung“, „Sammelpraktiken und Erwerbsformen“, Sammlungen für Forschung und Lehre“, „Bewegungen und Beziehungen“ „Unklaren Provenienzen und Lücken“. Der zweite, kleinere Raum widmet sich den verschiedenen Sensibilitäten der Objekte. Dazu gehören koloniale Kontexte, NS-Raubgut, sensible Inhalte, auch menschliche Überreste, die in dieser Ausstellung explizit nicht gezeigt werden. Fehlende Objekte und gewollte Lücken sind durch Cut Outs in den Tafeln und durch Platz-

halter grafisch repräsentiert. Am Ende des Rundgangs werden Vorschläge präsentiert, gerechte und faire Lösungen für sensible Objekte zu finden und an mehreren Beispielen von Objekten der Universitätssammlungen verdeutlicht.

Jeder genannte Themenbereich wird durch mehrere Objekte abgebildet. Dabei wird pro Bereich eine Objektgeschichte besonders hervorgehoben und durch mehrere Tafeln begleitet, die den Forschungsprozess abbilden. Eine kurze Objektbiografie der übrigen Objekte hängt an den jeweiligen Vitrinen und kann von Besucher*innen in die Hand genommen werden. Im Gespräch mit der Kuratorin betont Rattunde, dass sich das Ergebnis der Spurensuche jeder der 100 präsentierten Objektbiografien potenziell eignet, ausführlich dargestellt zu werden.

Die meisten Objektkarten sind mit Symbolen oder Labels versehen, die auf Sensibilitäten und Unrechtkontexte hinweisen. Jedoch ist erst im zweiten Raum eine Legende der Labels zu finden. Besucher*innen müssen bei Interesse im Hinblick auf Sensibilitäten erneut die Ausstellung durchgehen und gezielt nach den Symbolen Ausschau halten, um diese Informationen zu erschließen.

Demnächst wird die Ausstellung durch einen interaktiven Bereich erweitert, an dem die Besucher*innen spielerisch selbst zu Provenienzforscher*innen werden und Hinweisen zur Objektgeschichte nachgehen können. Zudem soll noch eine digitale Ausstellung erarbeitet werden, die weitere Objekte zeigt und Geschichten erzählt.

Nicht dokumentierte Akteur*innen und unscheinbare Sensibilitäten

Während der intensiven Recherche zu den Objekten war es Rattunde ein besonderes Anliegen, solche zu identifizieren, deren Bewegungsgeschichte von Frauen maßgeblich geprägt oder ausschließlich getragen wurde. Dieses Vorhaben erwies sich jedoch als herausfordernd. Dies bedeutet nicht zwangsläufig, dass Frauen keine Rolle in den Objektgeschichten spielten, sondern weist möglicherweise auf Lücken in der Dokumentation hin – etwa, wenn die Handlungen von Frauen nicht unter ihrem eigenen, sondern dem Namen ihres Ehemanns verzeichnet wurden. Eine Perlenhalskette aus den Anden Ecuadors, eine sogenannte *wallka* (Abb. 3), ist das einzige Exponat der Ausstellung, dessen Bewegungsgeschichte ausschließlich von Frauen geprägt wurde.

So unscheinbar Objekte wie die Augenbohnen aus Namibia in der Sammlung des Botanischen Gartens, ehemals landwirtschaftlichen Lehrsammlung, wirken mögen, können sie doch auf koloniale Kontexte hinweisen. Zugleich stehen sie exemplarisch für die interdisziplinäre Zusammenarbeit der Institute bei der Erforschung von Objektgeschichten für die Ausstellung. Laut Etikett wurden die Bohnen 1901 im damaligen Deutsch-Südwestafrika von Oberstleutnant Richard Volkmann erworben. Eine Kultur-

Eine Ausstellung erzählt von turbulenten Objektgeschichten und -bewegungen.

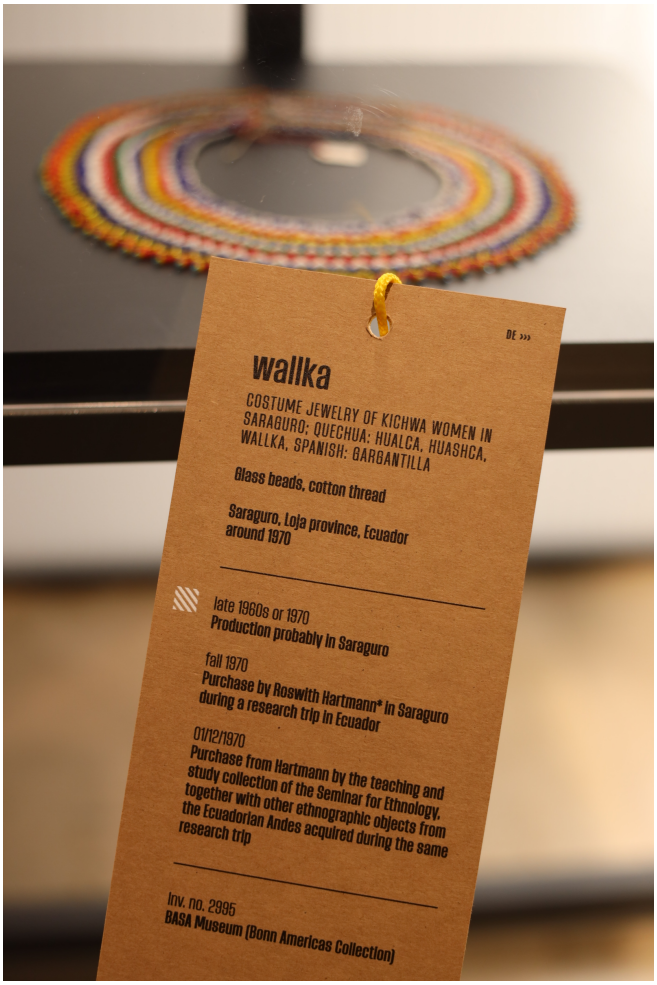

Abbildung 3. Frauengeschichte in den Sammlungen der Universität Bonn. (Foto der Autorin).

anthropologin der Universität weiß, dass Volkmann mehrere Positionen in der deutschen Kolonialverwaltung innehatte und unter anderem an der brutalen Niederschlagung von Aufständischen, unter anderen den Herero und Nama, beteiligt war. Im Archiv des Geografischen Instituts fand sich zudem eine Sammlung des Deutschen Kolonialblatts, in der Volkmanns über den Erwerb von Bohnen in den Kolonien als Tauschobjekte der Geschenke an die „Kolonialherren“ berichtet. Die Augenbohnen sind ein vielschichtiges Beispiel dafür, wie unscheinbar direkte Verbindungen zu Unrechtskontexten auf den ersten Blick erscheinen können. Sie unterstreichen die Bedeutung der Provenienzforschung und deren weitreichende Implikationen (Abb. 4).

Im öffentlichen Diskurs wird der Begriff der Provenienz häufig auf Unrechtskontexte, Raub und kritische Herkunft mit Blick auf Restitution reduziert. Die Ausstellung zeigt jedoch eindrucksvoll, wie vielschichtig der Begriff im wissenschaftlichen Kontext ist.

Durch die vielfältige Darstellung von Objekten und Geschichten verdeutlicht sie die breiten Facetten der Provenienzforschung und vermittelt transparent die Arbeit der Provenienzforscher*innen.

Abbildung 4. Augenbohnen aus Namibia mit kolonialer Provenienz. (Foto der Autorin).

Eine Ausstellung erzählt von turbulenten Objektgeschichten und -bewegungen.

Einige Gedanken zum Schluss

In den letzten Jahren viel öffentlich diskutiert, verhandelt die Ausstellung detailliert die Fragen: Wie funktioniert Provenienzforschung, warum ist sie so wichtig und welche ethischen, gesellschaftlichen und politischen Verantwortungen gehen mit dem Besitz einer Sammlung einher. Nicht nur Besucher*innen können sich in diesem Raum mit diesen Fragen auseinandersetzen, sondern auch Mitarbeitende der Universität Bonn. Im Planungsprozess der Ausstellung haben sich einige der Sammlungen erstmals mit dem Thema Provenienz auseinandergesetzt und ihre eigenen Sammlungen diesbezüglich untersucht und hinterfragt. Auch sie mussten sich die oben genannten Fragen stellen und ein wertvoller Austausch zwischen den Instituten entstand, der hoffentlich in einer Planung zukünftiger Sammlungsarbeit und Dokumentations- und Handlungsstrategien fruchtet. Sicherlich wäre es für die Besucher*innen bereichernd gewesen, noch detailliertere Einblicke in die Prozesse der Ausarbeitung der Ausstellung zu erlangen beispielsweise über das Teilen von Erfahrungen, Meinungen oder Einschätzungen einiger Mitwirkenden. Die Veranschaulichung der für die Erforschung der Ausstellungsobjekte geknüpften Kontakte auf einer Karte könnte ferner zur Darstellung der diversen Objektbewegungsgeschichten globalen Ausmaßes beitragen.

Wie bereits erwähnt, ist die Ausstellung thematisch sortiert. So ergibt sich ein Sammelsurium der unterschiedlichsten Objektklassen, Regionen, Materialitäten und Geschichten, die auf faszinierende Weise die Diversität der Sammlungen der Universität Bonn repräsentieren. Die Präsentation erweckt den Anschein einer Sammlung selbst, mal gibt es Zusammenhänge zwischen einzelnen Objekten, Sammlungsstrategien und Regionen. Doch meist sind die Sammlungen wie auch in der Ausstellung präsentiert, eine Vielzahl unterschiedlicher Objekte, und es ist die Aufgabe der Sammlungsleiter*innen oder hier Besucher*innen eine Ordnung und Logik in diese über die Jahrzehnte entstandene Diversität hineinzudenken.

Insgesamt kann ich die Ausstellung all jenen empfehlen, die sich für universitäre Sammlungen interessieren, bislang noch nie gezeigte Objekte und deren Geschichte kennenlernen möchten und mehr über interdisziplinäre Kollaborationen sowie moderne Forschungsmethoden erfahren wollen. Auch der spielerisch-interaktive Bereich und die digitale Ausstellung mit erzählten Objektgeschichten und den Stimmen der Mitwirkenden werden das Thema der Ausstellung sicherlich auf gelungene Weise abrunden und weitere Vermittlungsmöglichkeiten schaffen.